

Ethik im Wirtschaftsleben – Die Verantwortung der Banken

Vortrag im Vitalzentrum Felbermayer am 22. Juli 2010

von Kurt E. Becker

Das Thema ist von Ihnen gewählt worden. Dafür bin ich nicht verantwortlich. Für den Rest, wie ich das Thema ausfülle nämlich, bin ich verantwortlich. Ich dachte mir ganz einfach, bevor wir heute Abend Fernsehen gucken oder nur an die Bar gehen und uns betrinken, versuchen wir uns doch mal miteinander zu unterhalten und uns mit diesem Themenkomplex Verantwortung der Banken und Wirtschaftsethik auseinanderzusetzen.

Das Ganze hat einen großen Bezug. Der große Bezug unter anderem sitzt hier in Person, sozusagen: eine reizende junge Dame im Dirndl, Frau Lang. Frau Lang hat mit mir zusammen vor ungefähr zwei Jahren eine Initiative ins Leben gerufen, die sich mit Ethik auseinandersetzt. In erster Linie mit Wirtschaftsethik. Die Wormser Wirtschaftsethikinitiative oder Wormser Ethikinitiative kurz gesagt. Und wenn Sie fragen, wie komme ich als jemand, der sich mit Ethik auseinandersetzt, dazu, sich auch mit Banken auseinanderzusetzen, dann ist die Frage sehr schnell beantwortet – das eine hat nämlich durchaus mit dem anderen zu tun, wie wir heute Abend erfahren werden.

Worms ist ein wunderbarer Ort mit einem romanischen Dom und einem wunderbaren Luther-Denkmal und ist auch bekannt geworden durch seine Nibelungen: Dort hat Hagen von Tronje, der Siegfried-Meuchler, den Nibelungenschatz in den Rhein gekippt und die Wormser sind heute immer noch auf der Suche nach dem Geld bzw. dem Gold dort, haben ihm sogar ein Denkmal errichtet, weil er das Geld bzw. das Gold in den Rhein geschüttet hat. Auch das hat durchaus eine gewisse Symbolik, man kann Geld nämlich durchaus auch wegschütten. Es ist ja nur Geld sozusagen. Und Hagen hat uns das alles vorgemacht und hat wie gesagt diesen Nibelungenschatz in den Rhein gekippt.

Diese Ethikinitiative beschäftigt sich seit zwei Jahren damit, Menschen, vor allen Dingen junge Menschen, zu erziehen und sie dem Gedanken der Ethik ein bisschen näher zu bringen. Und damit Sie verstehen, wo ich stehe und was meine eigene Position ist, will ich einleitend versuchen, mit den drei berühmten philosophischen Fragen Ihnen ein Spektrum dessen aufzuzeigen, was uns unter anderem heute Abend bewegen wird.

Die drei berühmten philosophischen Fragen sind: Was kann ich wissen? Was darf ich hoffen? Was soll ich tun? Diese dritte Frage, was soll ich tun, ist die Frage der Ethik schlechthin. Sie folgt allen anderen, deshalb fange ich vorne an: Was kann ich nämlich wissen? Ich kann gar nichts wissen. Seit 2500 Jahren wissen wir mit Sokrates, dass wir nichts wissen können, und es hat sich nichts geändert an dieser Situation. Ich kann Ihnen das jetzt in eineinhalb Stunden auch in extenso ausbreiten, warum das so ist, aber dann komme ich nicht zur eigentlichen Frage. Also nehmen Sie einfach mal mit, dass ich auf dem Standpunkt stehe, dass wir nichts wissen können, sondern dass wir so, wie wir als Menschen, als System, als System-Individuum organisiert sind, unsere eigenen Grenzen nicht überschreiten können und

– schon als Individuen, wenn man so will – ganz generell mit einem gewissen Autismus-Defekt ausgestattet sind.

Als ich heute die Inntal-Autobahn entlang gefahren bin, kam die berühmte Meldung im Rundfunk: Vorsicht, Geisterfahrer unterwegs! Ich stutze kurz – den Witz kennen Sie. Geisterfahrer? Ein Geisterfahrer? Nein, Hunderte von Geisterfahrern. Kurt Becker im Befangensein in seinem eigenen Weltbild merkt gar nicht, dass er selbst Geisterfahrer ist, sondern nimmt an, dass alle anderen Geisterfahrer sind. Anderes Beispiel von einem Kollegen, von einem Kommunikationspsychologen auch, wie ich selbst, Paul Watzlawick, hat um diesen Autismus heraus einen Witz kreiert. Der Witz geht so: Kurt Becker, wie sollte es anders sein, setzt sich vor's Hotel da draußen auf eine Bank und klatscht alle zehn Sekunden in die Hände. Wer kommt vorbei? Herr Felbermayer? Herr Felbermayer fragt: „Herr Becker, mein Gott, warum klatschen Sie alle 10 Sekunden in die Hände?“ Becker: „Ich vertreibe Elefanten.“ Felbermayer daraufhin: „Hier gibt es doch gar keine Elefanten!“ Becker: „Eben!“

Wir alle sind also Teil eines Systems. Ja, von vielen Systemen. Das macht sich schon bemerkbar daran, dass wir alle unterschiedliche Rollen spielen. Eine jede Rolle ist mit einem System verbunden. Das heißt hinter diesem System steckt eine bestimmte Rollenwahrnehmung, ein bestimmtes Rollenverhalten, eine bestimmte Art des Umgehens mit anderen Menschen aber auch des Umgehens mit uns selbst. Und wenn wir also über die Ethik und Wirtschaftsethik miteinander sprechen, über die Verantwortung der Banken, dann steckt dahinter ein bestimmtes, festgelegtes Verständnis und Verhalten, aus dem wir im Grunde genommen überhaupt nicht rauskommen, d.h. wir sind festgelegt.

Was darf ich hoffen? Im Grunde genommen die Frage neben dem Wissen-Können, die der Beantwortung aller ethischen Fragen vorausgehen muss. Was darf ich hoffen? Ich kann Ihnen sagen, was ich hoffe. Was ich hoffen darf ist, dass Sie alle vernunftbegabte Wesen sind, das heißt, dass die Vernunft uns dazu hilft, die Zukunft zu gestalten und in dieser Hoffnung bin ich heute Abend auch hier, um mit Ihnen über Verantwortungsethik und über Ethik im Wirtschaftsleben zu sprechen. Weil die Vernunft als Grundlage unseres Zusammenseins, als Grundlage unserer Kommunikation das einzige Bindeglied ist, das uns in irgendeiner Form mit der Vergangenheit, mit der Gegenwart und der Zukunft und miteinander verbindet. Unser Vernünftigkeit macht uns zu Menschen, denn nur die, diese Vernunft, unterscheidet uns von allen anderen Lebewesen auf diesem Planeten. Und mit dieser Vernunft müssen wir arbeiten. Wir sind, und das ist, wenn Sie so wollen, die Grundlage jeder Ethik in dieser Zeit, in der wir leben, aber wahrscheinlich die Grundlage aller Ethik seitdem es Menschen gibt – wir sind für unser Handeln selbst verantwortlich. Man nennt das gemeinhin Verantwortungsethik. Verantwortungsethisches Handeln heißt: Ich persönlich bin für die Fragen, die andere mir stellen, die ich persönlich mir stelle, so lange verantwortlich, so lange ich eine Antwort gebe. Verantwortungsethik und Verantwortung übernehmen hat also immer auch mit Fragen zu tun.

Ethik im Wirtschaftsleben – Die Verantwortung der Banken

Im Begriff „Verantwortung“ steckt immer das Wort „Antwort“ mit drin. „Verantwortung“ impliziert insofern immer auch eine „Antwort“. Und eine Antwort gibt der, der gefragt wird. Wenn wir heute Abend also nach der Verantwortung der Banken fragen für

diesen Schlamassel, in dem wir derzeit alle drin stecken, so müssen wir zunächst jene Fragen offenlegen, die gegebenenfalls zu einer Verantwortung der Banken geführt haben. Dass(!) die Banken Verantwortung haben, ist unstrittig. Denn in dieser kapitalmarktorientierten Welt, in der wir alle leben, sind die Finanzdienstleister diejenigen, die letztlich über Wohl und Wehe unseres Wirtschaftens – zumindest – mitentscheiden. Und – nota bene: Ich spreche hier sehr bewusst von „Dienstleistern“. Denn Banken und deren Repräsentanten sind – wohlverstanden – Dienstleister. Nicht mehr. Aber auch nicht weniger.

Im Rahmen unserer gemeinsamen Spurensuche muss ich ein bisschen weiter ausholen. Sogar weiter, als das Thema auf den ersten Blick vermuten lässt. Denn die Frage nach der Verantwortung der Banken ist eingebettet in die ganz große Frage nach der Wirtschaft und deren Ethik in dieser Zeit, in der wir leben – aber auch nach deren Gewordensein und nach deren Zukunft. Und das bedarf nicht zuletzt eines Nachdenkens über die Wirtschaft im Allgemeinen und unsere menschliche Befindlichkeit im Besonderen. Ohne ein Nachdenken über dieses Allgemeine macht es nämlich keinen Sinn, die Frage nach dem Besonderen zu stellen.

Die menschliche Befindlichkeit ist seit Beginn des letzten Jahrhunderts kaum mehr ohne das zu denken, was wir die kapitalistische Wirtschaftsweise nennen – zumindest in unseren Breiten. Und mehr als dies: Wir können es drehen und wenden, wie auch immer wir wollen: Der homo oeconomicus westlicher Prägung beherrscht zu Beginn dieses dritten Jahrtausends christlicher Zeitrechnung die Erde bis hinein in die Tiefendimension unserer Seele. Seine Tyrannei kennt keinen Tyrannen, mit dessen Beseitigung auch dessen Herrschaft zu beenden wäre. Die Herrschaft des homo oeconomicus ist ein systemisches Phänomen, dessen Protagonisten selbst versklavt sind, in der Regel ohne sich dieser Versklavung bewusst zu sein. In genau dieser omnipräsenten Sklaverei ohne konkreten Potentaten liegt die Tragödie des Menschen in unserer Zeit.

Die Tragödie des Menschen

Wenn der Mensch des Menschen Wurzel ist, wie Marx metaphorisch so schön formuliert hatte, dann ist das menschliche Stigma in unserer Zeit die Entwurzelung unseres menschlichen Selbst. Ja, es ist dem Menschen gelungen, den Menschen zu entwurzeln. Unsere Fähigkeit zur Radikalität hat sich gegen die Spezies selbst gewendet. Der große Prozess der Humanisierung unserer Welt wurde zum kleinen Rinnsal von Notprogrammen für jene Ärmsten reduziert, die zufällig durch eine Naturkatastrophe in unser Bewusstsein gerückt werden. Kein Missverständnis: Es ist wichtig, dass es diese Hilfsprogramme gibt. Die wirkliche Katastrophe der Humanität aber hat ganz andere Dimensionen. Sie betrifft uns nämlich alle. Ohne Ausnahme. Wenn Einzelne in dieser Gesellschaft Einkünfte haben, die – marxistisch formuliert – den Wert des Produkts ihrer Tätigkeit drastisch übersteigen, dann stehen diese zwar zu Recht am Pranger. Letztlich sind aber auch die Getriebene. Getrieben von der Gier nach Haben und immer mehr Haben. Der Besitz wird zum Selbstzweck. Dabei sollte doch der Mensch sich selbst ein Zweck sein, wie Erich Fromm zu Recht meinte.

Wie hatte Max Weber, sicherlich einer der brilliantesten und einflussreichsten Analytiker der modernen Welt, schon in der frühen Morgenröte des 20. Jahrhunderts mahnend gefragt: Was wird angesichts eines sich unaufhaltsam selbst

dynamisierenden Kapitalismus geistig seelisch aus den Menschen? Webers Antwort wurde oft zitiert: „Fachmenschen ohne Geist, Genussmenschen ohne Herz: Dies Nichts bildet sich ein, eine nie vorher erreichte Stufe des Menschentums erstiegen zu haben.“

Der Mensch würfelt

Der homo oeconomicus ist seines eigenen Selbst entfremdet, marionettenhaft von außen gesteuert, seiner individuellen Mitte verlustig und ohne Tiefe. Er ist Projekt und Produkt des Marktes in einem – und nicht mehr. Seit Heisenbergs Unbestimmtheitsrelation wissen wir vom Einfluss des Beobachters auf das Beobachtete. Um es psychologisch zu pointieren: Unter Beobachtung verändern Menschen ihr Verhalten und damit sich selbst. Daraus schlussfolgernd können wir den Einfluss seelisch atomisierter Individuen auf die allgemeine menschliche Befindlichkeit diagnostizieren. Und wenn Einstein für Gott noch reklamierte, dass dieser nicht würfele, so gilt dies für den Menschen nicht: Der Mensch nämlich würfelt. Seine Spielcasino-Mentalität hat sich in allen Bereichen des menschlichen Lebens ausgebreitet. Die Eindimensionalisierung des Ökonomischen durch den Kapitalismus moderner Prägung, Max Weber zufolge die schicksalhafteste Macht in unserem Leben, hinterlässt gravierende Spuren: Zu Recht notiert Erich Fromm, dass der so genannte „Realismus“ unserer Zeit ein Komplement zum Irrsinn sei. Dabei hat auch Ökonomie etwas mit Seele zu tun, wie wir seit Aristoteles wissen. Eine Erkenntnis, die wir seit der „Erfindung“ des Konsumismus durch dessen Marketing-Experten systemisch instrumentalisieren. Zurück bleibt – ein Kaleidoskop seelischer Fragmente: Spielball unterschiedlichster Interessen in allen Bereichen des öffentlichen, wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und privaten Lebens in unserer Zeit. Essentiell in seiner Bedeutung in diesem Zusammenhang ist fraglos der homo oeconomicus. Dessen „Markt“ im umfassenden Sinn des Wortes ist einer der logischen Endpunkte des zivilisatorischen Entzauberungsprozesses, den Max Weber aus universalhistorischer Perspektive beschrieben hat, und er ist gleichzeitig Wendepunkt, weil er seine Teilnehmer in eine eingebildete oder aber tatsächliche Wiederverzauberung entlässt. Marketing-Strategen und Werbemacher suggerieren ihren Adressaten mit psychologisch geschulten Techniken die Teilhabe am immer lebendigen Mythos der Glückseligkeit, Schönheit, Gesundheit und des langen Lebens. Und fraglos: Wir leben in einer alles und jeden einbeziehenden Konsumgesellschaft – und deren Opfer ist an vorderster Front die menschliche Seele. Dies ist eine Tatsache. Um es auf den sophistischen Punkt zu treiben, wäre zu ergänzen, dass die Omnipräsenz des Konsums auch die Konsumkritiker bereits einschließt. Konsumkritische Aussteiger sind schon längst als veritable Nischen entdeckt worden, mit denen sich gutes Geld machen lässt.

Der alles bezwingenden Macht der Kommerzialisierung kann sich, so scheint es, niemand mehr entziehen. Quasi von Kindesbeinen an werden wir zu Konsumenten „abgerichtet“ – und diese Abrichtung impliziert den Zwang, dies oder jenes kaufen zu müssen. Hauptsache, der Rubel, Euro oder Dollar rollt. Die Währung ist den Croupiers relativ gleichgültig. Auf jeden Fall ist dieses Roulett der Kommerzialisierung gleichbedeutend einer Relativierung aller bestehenden Werte, Ordnungen und Traditionen. Der Mensch als Konsument gilt der Kommerzialisierungs-Maschinerie nur dann wirklich etwas, wenn er diese am Laufen hält. Und am Laufen hält er sie mit – Geld. Damit sind wir beim alles beherrschenden

„Wert“ unserer Zeit angelangt – dem Geld, eben. Und damit auch bei jenen, die mit diesem Geld handeln, den Bankern.

„Banker contra Bankier“. Lassen Sie sich beide Begriffe auf der Zunge zergehen. Banker – die lautmalerische Brutalität dieses Begriffs ist kaum zu überbieten. Dagegen das lautmalerisch feine, geradezu feinsinnige Wort „Bankier“. Welche Entwicklung der Kultur unserer Kapitalwirtschaft sich in diesen beiden Begriffen doch ausdrückt – vom Bankier zum Banker. Beide Begriffe dokumentieren nicht den kulturellen Wandel allein, sondern auch den kulturellen Wandel, der sich in den letzten Jahrzehnten in unserer Hemisphäre vollzogen hat.

Von der Antike bzw. der klassischen griechischen Philosophie und deren frühen Ökonomielehren bis weit hinein ins 20. Jahrhundert zu den großen Kapitalismusforschungen von Max Weber und Werner Sombart waren jene, die Handel mit Geld betrieben, nur so lange wertschätzend anerkannt, solange sie sich ihrer dienenden Funktion gegenüber der Gemeinschaft der Vielen bewusst waren und quasi einer „Ethik des Dienens“ folgten. Genau in diesem Sinne war der „Bankier“ ein „Diener“ seiner Kunden. Der Banker demgegenüber ist ein, wie Leo Müller dies unlängst bezeichnet hat, „Bank-Räuber“. Er geht bis an die Grenzen des Erlaubten und nicht selten darüber hinaus – nach dem Motto: Erlaubt ist, was der Richter nicht ausdrücklich verbietet. Und dieser Banker hat Helfer und Helfershelfer, die ihm den Weg bereiten – die Politiker.

Zu Recht fragt der bereits zitierte Leo Müller: „Ist die Lehmann-Pleite tatsächlich einer Naturkatastrophe gleich über die Welt hereingebrochen, wie deutsche Politiker behaupten?“

Leo Müller, Investigationspublizist mit Sitz in Zürich, analysiert in seinem Buch „Bank-Räuber“ das Versagen der politisch Verantwortlichen bei der Entstehung des größten Wirtschaftscrashs seit 1929. Die Arroganz der in Berlin Mächtigen wird in diesem Wirtschaftskrimi ebenso angeprangert wie die mit dieser Arroganz verbundene Verschleiерungsstrategie jener Fakten, unter deren schwerwiegenden Folgen Deutschland über viele Generationen hinweg zu leiden haben wird. Dabei wurden bereits im Februar 2003, 67 Monate bzw. 22 Quartalsberichte und 6 Jahresabschlüsse vor der Lehmann-Pleite, wie Müller akkurat vorrechnet, im Berliner Finanzministerium über Bad Banks in Deutschland diskutiert. Die Politiker wussten also nicht nur, was da vor sich geht, sie hatten selbst die Weichen gestellt... Und die Manager der Banken und Finanzwelt hatten die Gunst der Stunde zur freien Entfaltung kapitalwirtschaftlicher Kräfte genutzt. Nicht im Dienst am Kunden. Sondern ausschließlich in eigenen Diensten und im eigenen Interesse.

Aber auch hier müssen wir die Kirche ins globale Dorf zurückholen. Zu reklamieren, dass ausschließlich „Gier“ das bewegende Motiv der Banken war und ist, greift zu kurz. Der homo oeconomicus als „Banker“ geht nämlich durchaus von der Berechenbarkeit seiner Geldwelt aus, er handelt in der festen Überzeugung, die Entwicklung „im Griff“ zu haben. Aber genau dies ist trugschlüssig. Denn die Liberalisierung der Kapitalmarktströme, die weltweite Öffnung der Grenzen für Kapital-Transfers hat die Globalisierung der Ökonomie in einer geradezu gigantischen Art dynamisiert. Und genau diese Dynamik ist nicht mehr kontrollierbar, aus Gründen, die wir noch untersuchen wollen.

Globalisierung

Die Anfänge dessen, was wir heute Globalisierung nennen, finden sich bereits in der Seefahrt und dem damit verbundenen transnationalen Handel vergangener Jahrhunderte. In seiner modernen Ausprägung geht das Phänomen Globalisierung zurück auf die erfolgreiche Installation des ersten Nachrichten-Satelliten im Weltraum. Seither gibt es globale Vernetzung von Informationen und Informationsströmen: Eine Allzeit-Präsenz, ein Allzeit-Jetzt von Daten und Datensätzen.

Diese virtuelle, von Menschen geschaffene Wirklichkeit hat schnell eine revolutionäre Eigendynamik gewonnen und unseren Blick auf die Welt in einer fundamentalen Art und Weise verändert.

Diese globale Allzeit-Präsenz, wie könnte dies anders sein, hat Begehrlichkeiten geweckt – bei den Repräsentanten einer weiteren virtuellen Wirklichkeit, der des Geldes nämlich. Der Verein dieser beiden Wirklichkeiten, der der Information und der des Geldes, wurde durch die Politik ermöglicht. Denn die Liberalisierung der Kapitalmärkte, machen wir uns diesbezüglich nichts vor, war ein Akt politischer Willensbildung und Entscheidung. Und die sich selbst dynamisierende Kraft dieses Vereins gleicht einem Perpetuum mobile – ohne Lenker und ausschließlich mit Gelenkten.

Es kommt hinzu, dass dieses von der Politik gewollte und eröffnete globale Casino Spieler hervorgebracht hat, die an die Unfehlbarkeit der Mathematik glauben und auf der Suche nach der Weltformel für die Kapitalmärkte sind. Allerdings setzt diese – im ursprünglichen Sinn: – Rationalisierung der Welt unerhörte Kräfte frei. Um mit Max Weber zu sprechen: Mit der Entzauberung der Welt durch die Wissenschaft wird deren Wiederverzauberung durch Scharlatane jedweder Provenienz Tür und Tor geöffnet. Denn der Mensch will glauben – auch wenn das Geglaubte substantiell noch so absurd sein mag.

Das Kapitalmarkt-Universum

Dabei liefert die schiere Größe dieses Kapitalmarkt-Universums mit all seinen Widersprüchen und Konflikten eine wunderbare Tummelwiese für Spieler und ist gleichzeitig der Ausweis von dessen Unkontrollierbarkeit. Im Klartext: Die Welt des Kapitals ist eine globale Welt. Und diese globale Welt der Kapitalströme und des Kapitalangebots bleibt nicht unter sich sondern trifft auf lokale und regionale Kunden und Kundenbedürfnisse. Und das ist ein Dilemma: Diese lokalen Bedürfnisse des Kunden sind nicht in Übereinstimmung zu bringen mit den globalen Interessen des Anbieters. Im Gegenteil. Die Interessengemengelage ist so, dass der lokale Kunde immer den Kürzeren zieht, weil ihm die globale Welt des Kapitals fremd ist, er mit deren Gepflogenheiten nicht vertraut ist. Und der globale Anbieter auch absolut kein Interesse daran hat, sich in die Karten schauen zu lassen. Von wegen „Transparenz“, wie die Banken reklamieren. Die Forderung nach Transparenz gilt immer nur dem Kunden. Wenn Sie und ich heute einen Kredit bei irgendeiner Bank haben wollen, werden Sie bei lebendigem Leib seziert. Bis in die feinnervigsten Verästelungen hinein müssen Sie ihren ökonomischen Organismus offenlegen. Die Banken dagegen üben sich in Verschleierungstaktik, mit Intransparenz machen sie Geld. Die Staatsanwälte bestätigen uns das. Kaum irgendeine Großbank dieser Welt, die sich

nicht mit Untersuchungen der Staatsanwälte konfrontiert sieht. Zu Recht. Denn die den Markt beherrschenden Finanzvehikel, so will es scheinen, sind nur dazu da, die Banker reicher zu machen. Insofern scheint unter rein ökonomischen Gesichtspunkten die Frage berechtigt, wer eigentlich reich ist – außerhalb der Finanzwelt. Im ökonomischen Sinn ist die Antwort höchst einfach. Reich ist nämlich der, der sich ohne Abhängigkeit von Banken, also ohne Bankkredit, einen bestimmten, von ihm selbst zu definierenden Lebensstandard leisten kann. Wie lässt Goethe Gretchen in seinem Faust sagen: „Am Golde hängt, nach Golde drängt ... doch alles.“

Dieser ökonomische Reichtum in einem brachial materialistischen Sinne des Wortes ist es, seien wir ehrlich, wonach es die meisten Menschen in unserer Hemisphäre, die wir gemeinhin das Abendland nennen, drängt. Dieser Drang, und das ist ein Symbol des Menschlichen schlechthin, äußert sich spielerisch. Der Mensch ist eine Spielernatur. Und „Spiel“ ist ebenfalls ein Begriff aus der Philosophie – grundlegend gedacht von Heraklit und dann über die Zeiten hinweg verfeinert bis hin zu Nietzsche und zu Huizinga in der heutigen Zeit. Und in dieser philosophischen Verfeinerung wurde der metaphysische Spielbegriff in die virtuelle Realität einer globalen Casino-Mentalität heutzutage übertragen. In dieser virtuellen Realität des Geldes, dieser globalen, virtuellen Wirklichkeit des Casinos wird pausenlos gespielt. Und im Einzelfall sind wir sogar Profiteure, einfach deswegen, weil wir Renditen auf unsere Einsätze einstreichen, unsere Wettgewinne quasi materialisieren. Und damit kommen wir zur – gewissermaßen dunklen Seite des in dieser virtuellen Wirklichkeit gewonnenen Reichtums. Wir gestalten nämlich die Zukunft dieser Welt nicht, wir verwetten sie bzw. wir wetten auf die Zukunft, auf zukünftige Entwicklungen. Denn wer wettet, hat immer eine Zukunftsoption und die damit verbundene Hoffnung, dass diese oder jene Entwicklung eintritt – oder aber nicht. Genau an diesem Punkt aber wird diese virtuelle Wirklichkeit des globalen Geldspiels wieder materialisiert – weil es zum Beispiel um konkrete Wetten gegen oder für ganze Volkswirtschaften geht. In der Essenz ist auch dies nicht neu. Denn Beutekapitalismus gibt es, seitdem es Menschen gibt. Das Thema unserer Zeit in diesem Zusammenhang jedoch ist dies, dass diese beutekapitalistischen Raubzüge weltweit vernetzt sind – als Ergebnis einer globalen Ökonomie sozusagen. Die Systeme durchdringen sich gegenseitig, sodass eine lokale Ursache jederzeit globale Auswirkungen haben kann. Ursache und Wirkung sind nicht mehr voneinander zu trennen. Und geldwerter Reichtum, das können wir drehen oder wenden wie auch immer wir wollen, mag eine lokale Ursache haben, ist in seinen Wirkungen aber immer global zu verstehen – und sei es auch nur, dass wir im Bestreben um die Mehrung dieses Reichtums unsere irdische Existenz aufs Spiel setzen. Die Katastrophe im Golf von Mexiko lässt grüßen. Denn auch dahinter steht letztlich das Streben nach Reichtum – sogar um den Preis der Vernichtung unserer natürlichen Umgebung. Aber dieses Ereignis im Golf von Mexiko steht ja auch quasi nun wieder als metaphysische Metapher für das, was den Menschen von Anbeginn an umtreibt – durch Kultur und Zivilisation nämlich die Natur zu domestizieren. Und dieses existentielle Spiel, das wir betreiben, da muss man kein Prophet sein, können wir nicht gewinnen. Denn die Zivilisation, so wie wir sie denken und so wie wir sie angefangen haben, läuft Gefahr, in einer Sackgasse zu enden. Denn wir müssen uns immer wieder klarmachen, dass die Erde, dass dieser Planet uns nicht braucht. Die Erde braucht uns nicht, wir brauchen die Erde. Und wir sind dabei, diese Erde aus in hohem Maße eigennützigem Motiven systemisch zu zerstören. Das ist eine Realität, nicht zuletzt angetrieben von unserer Gier nach Reichtum und immer mehr Reichtum.

Angelegentlich einer Veranstaltung im Eibsee-Hotel im Verlauf dieser Woche hat mir einer der Veranstaltungsteilnehmer bei einer Diskussion genau dieser Frage folgenden Witz erzählt: Mars und Erde kommen sich auf ihrer Umlaufbahn immer wieder ein bisschen näher. Nahe genug, um ein kleines Pläuschchen zu halten. Fragt die Erde: „Lieber Bruder, wie geht's dir denn?“ Mars antwortet: „Ausgezeichnet, liebe Schwester. Ich wandle so ganz gemütlich und allein vor mich hin. Und wie geht's dir denn?“ Erde: „Ganz schlecht. Ich bin schwer erkrankt.“ Mars entsetzt: „Ja was hast du denn?“ Erde: „Homo sapiens.“

Soweit zu diesem kleinen Witz, den der berühmte Arthur Koestler mal in einen Buchtitel gepackt hat: „Der Mensch – ein Irrläufer der Schöpfung!“

Doch zurück zu unserem Ursprungsgedanken. „Reichtum“ hat nämlich auch noch eine andere, eine quasi spirituelle Dimension. Und genau diese spirituelle Dimension führt uns zu der Ursprungsfrage des Abends zurück: „Was ist zu tun?“

Was ist zu tun?

Diese Frage ist nicht neu. Bereits vor 2500 Jahren hat Aristoteles, einer der Gründerväter abendländischen Denkens und der Begründer auch eines ersten Verständnisses von Ökonomie überhaupt, den Weg gewiesen. Auch und gerade im Sinne einer „Wirtschaftsethik“, von der wir heutzutage so gerne schwadronieren, hat er sich der Frage „Was soll ich tun als homo oeconomicus?“ exemplarisch angenommen. Und in dieser „Wirtschaftsethik“ hat das Geld und damit jene, die damit handeln, einen dienenden Platz – es ist Mittel zum Zweck und nicht Selbstzweck. Nur so konnte die Ökonomie, zunächst um des bloßen Lebens willen entstanden, auch zum movens des guten Lebens werden. Das „gute Leben“ aber im Sinne der sokratischen Philosophie war und ist und wird bleiben ein „tugendhaftes Leben“. Und eine Rückbesinnung, gar eine Rückkehr zur Tugend, ist nur möglich über eine intakte menschliche Seele. Genau die aber steht im Zentrum einer menschheitlichen Ethik im dritten Jahrtausend christlicher Zeitrechnung, verbunden mit einer verbindenden und verbindlichen Vergewisserung, dass das Herdfeuer, der oikos, am Anfang aller „Ökonomie“ steht. Das Versammeln von Menschen aber um ein Feuer spendet nicht nur physische Wärme. Es ist die Nähe zum Nächsten wie zum Fernsten, der wir uns in der globalisierten Ökonomie bewusst werden müssen und die eine Voraussetzung dafür darstellt, dass der Prozess der Humanisierung dieser Welt weitergehen kann. Insofern ist die Wiederentdeckung des Phänomens „Seele“ gleichbedeutend der Anzettelung eines Diskurses über das Bestehende, eine nachhaltige Infragestellung der menschlichen Wirklichkeit in dieser Zeit und in dieser Welt. Wir brauchen Mut, den Konflikt mit den herrschenden Überzeugungen zu wagen. Die Wirklichkeiten des Menschlichen, die Gesamtheit möglicher menschlicher Wirkungen, auch in dieser Welt sind noch lange nicht ausgereizt – weder im Positiven, noch im Negativen. Am Feuer der globalen Ökonomie können wir uns wärmen, aber auch verbrennen. Wenn wir uns unserer seelischen Mitgift besinnen, wachsen allerdings unsere Chancen einer sinnvollen Nutzung des wärmenden Effekts des vom Menschen entfachten Feuers dieser globalisierten Ökonomie. Mit Mihailo Marković gilt es dabei zu notieren: „Die Idee der Humanisierung der Welt setzt eine bestimmte anthropologische Konzeption voraus: Was ist der Mensch, was ist seine Natur, was ist die authentische Existenz, was bedeutet es, ein wahrhaft menschliches Leben zu leben?“

Ein „wahrhaft menschliches Leben“. Was ist das? Wie können wir auf diese Frage eine Antwort finden – jenseits totalitärer Ideologien jedweder Provenienz, aber auch jenseits aller Religion, die zumindest in punkto ihrer organisierten Erscheinungsformen, seien es nun Sekten oder Kirchen, unter Generalverdacht steht. „Was also ist unser Bild vom Menschen?“

Einige Chiffren zur Beantwortung dieser Fragen hatte ich Ihnen heute Abend schon genannt.

Der Mensch sei sich selbst ein Zweck oder, was letztlich das Gleiche meint, der Mensch sei des Menschen Wurzel. Der Mensch des Menschen Wurzel? Der Begriff Mensch wird dabei deskriptiv und normativ gebraucht. Im Klartext heißt dies: Alles, was der Mensch tut, was er denkt, sein Handeln, seine Verantwortung – ist menschlich. Im Guten wie im Bösen. Wir sind als Individuen die Wurzel alles Guten und alles Bösen. Kein Verweis mehr auf die Verantwortung eines Gottes, wir sind uns selbst, unserem Selbst verantwortlich – und unseren Mitmenschen.

Es mag Ihnen sonderbar erscheinen, aber indem wir uns also über das Bild eines sich selbst verantwortenden, seinem Selbst verantwortlichen Menschen verständigen, wird uns auch die Voraussetzung dafür geliefert, dass wir uns sinnvoll mit so etwas wie Verantwortung bzw. der Verantwortung von Banken auseinandersetzen können.

Damit wir uns nicht in einer nebulösen Metaphysik des Menschlichen an diesem heutigen Abend verlieren, machen wir doch ganz einfach die Frage an unserem ganz konkreten Alltag dingfest und verorten wir ganz einfach unser Bild von einem Banker.

Die Verantwortung der Banken

Damit sind wir zurück bei der Verantwortung der Banken. Gibt es eine Verantwortung der Banken? Die Frage ist genauso berechtigt wie die nach der Verantwortung jedes Unternehmens, jeder gesellschaftlichen Entität, ja der Gesellschaft, der Wirtschaft, dem Staat im Allgemeinen. Gerne verstecken wir uns in Fragen der Verantwortung und Verantwortlichkeit in der Anonymität des Kollektivs. Der Staat, die Gesellschaft, die Wirtschaft, die Unternehmen, die Banken – das System... Nur: Was nutzt es uns, die Verantwortung des Kollektivs zu reklamieren? Das Kollektiv – das sind im Finale wir alle, Sie und ich. Wenn wir also nach der Verantwortung der Banken fragen, müssen wir uns zumindest einmal fragen, was denn konkret unsere Ansprüche an Banken sind und inwieweit wir unsererseits verantwortungsbewusst mit dieser Institution und mit jenem Phänomen umgehen, dass die Institution Bank eigentlich begründet – dem Geld. Was also wollen wir von Banken? Ganz einfach: Als Darlehensnehmer möchten wir Geld von der Bank und zwar zu möglichst günstigen Konditionen, und als Anleger von Geld möchten wir eine möglichst maximale Rendite für unsere Anlage. Und damit sind wir beim nervus rerum unseres Themas – dem Phänomen der menschlichen Gier nach Geld: „Am Golde hängt, nach Golde drängt ... doch alles...“ Die Banken, meine Damen und Herren, da dürfen wir uns nichts vormachen, sind ein Spiegelbild unserer Gesellschaft, ein Spiegelbild von uns allen. Wer von uns, der hier heute Abend sitzt und mehr oder weniger Geld irgendwo angelegt hat, weiß tatsächlich, Hand aufs Herz, was mit diesem Geld konkret passiert – einmal abgesehen davon, dass wir die

Hoffnung nähren, dass es sich auf geheimnisvolle Art vermehren möge. Und so wie wir alle in der Ökonomie der sogenannten zivilisierten Welt dem Wachstumsrausch verfallen sind, so sind es auch die Banken: immer mehr muss es sein, eine immer höhere Rendite muss unser Investment abwerfen. Warum sollten ausgerechnet die Banken aus dieser Wachstumsreligion ausscheren, wo ihnen doch die Politiker, die wir gewählt haben, einen Freibrief für alles und jedes gegeben haben. Die Ethik im Wirtschaftsleben ist, wie jede andere Ethik auch, keine kollektive, sondern eine höchst individuelle Ethik. Es kommt auf den Einzelnen an, auf dessen Moral – auf Ihre und meine. Und natürlich auf die Frage, welche Moral, welche Ethik wir für uns gelten lassen wollen. Zumindest drei Antworten fallen mir auf diese Frage ein: Wir können gesinnungsethisch, erfolgsethisch und last not least verantwortungsethisch unterwegs sein. Der Gesinnungsethiker legt das Ergebnis seines Handelns, wie Max Weber sinngemäß so schön formuliert hat, in Gottes Hand. Motto: Der Herrgott wird's schon richten. Der Erfolgsethiker ist an messbaren Ergebnissen interessiert und entspricht jener Variante des homo oeconomicus, der sich derzeit auf diesem Planeten tummelt: Der messbare, individuelle Erfolg, die persönliche Leistung ist alles was zählt, den Gewinn aus meinem Tun möchte ich nach Möglichkeit geldwert auf meinem Bankkonto verbuchen. Der Verantwortungsethiker, die letzte Variante in unserer gemeinsamen Aufzählung, hat genau jene Moral, die wir uns wünschen müssen. Er steht persönlich für die Konsequenzen seines Handelns ein, übernimmt Verantwortung, denkt und gestaltet in die Zukunft hinein – und dies im Sinne einer nächsthöheren Entität, der menschlichen Gemeinschaft nämlich. Denn als Verantwortender bin ich ein Antwortender, einer, der sich dem Mitmenschen und dessen Fragen stellt. Und genau in diesem Sinne haben die Banken eine Verantwortung – und zwar eine gewichtige – in unserem Wirtschaftsleben. Aber lediglich insoweit, wie wir unsere eigene Verantwortung im Umgang mit Geld delegieren. Wir haben es uns eben angewöhnt, auf dem Finanzmarkt auf Dienstleister zurückzugreifen. Und wir alle haben letztlich aus dem Blick verloren, dass in dem Wort „Dienst“ das Tätigkeitswort „dienen“ verborgen ist. Denn wenn wir über Dienstleistung im Finanzgewerbe miteinander sprechen, müssen wir uns klarmachen, dass dieses Finanzdienstleistungsgewerbe nur ein ganz kleiner Ausschnitt jenes großen Bildes gibt, den die Gesellschaft in ihrer Gesamtheit darstellt – und die wir nicht von ungefähr auch als „Dienstleistungs-Gesellschaft“ zu charakterisieren gelernt haben. In dieser richtig und wohlverstandenen Dienstleistungsgesellschaft ist jeder immer sowohl Kunde als auch Lieferant. Wenn ich einem meiner Mitmenschen heute einen Dienst erweise, dann bin ich ein Lieferant, wenn ich einen Dienst empfangen – ein Kunde. Das klingt „profan“. Aber genau diese Dienstleistungsethik müssen wir uns als Maxime für unser tägliches Verhalten unseren Mitmenschen gegenüber vor Augen führen – und mehr als dies: Wir müssen diese Ethik leben. Ethik im Wirtschaftsleben ist in dieser Welt, in der wir unterwegs sind, eine Dienstleistungsethik in genau diesem gerade definierten Sinn. Wir sind immer gleichzeitig Kunden und Lieferanten. Letztlich ist in diesem Sinne der Ethik auch ein produzierendes Unternehmen, das konkret Waren herstellt, ein Dienstleister, der als Diener am Gemeinwesen sich Rechenschaft darüber ablegen muss, ob die von ihm eingesetzten Rohstoffe zum Beispiel den Menschen, der Natur, der Umwelt „dienen“, also zuträglich sind, oder aber ob sie schädlich sind. In diesem umfassenden Gedanken des „Dienens“ liegt der Schlüssel zur Zukunft. Wir alle sind Diener am und für das Gemeinwesen. Und indem wir Diener für andere sind, dienen wir auch unserem eigenen Selbst. Denn der Schlüssel zum Selbstverständnis, der Schlüssel zum individuellen Glück, liegt immer im Anderen. Aus uns selbst heraus können wir nicht glücklich werden.

Die Wormser Ethik-Initiative

In genau diesem Sinne, meine Damen und Herren, haben wir in unserer Wormser Ethik-Charta Folgendes festgeschrieben: „Alle Menschen sollen sich frei entfalten können – aber nicht zu Lasten anderer, auch nicht nachfolgender Generationen.“ Diesen Satz können wir beliebig variieren:

- Alle Menschen sollen nach Glück streben dürfen – aber nicht zu Lasten anderer, auch nicht nachfolgender Generationen
- Alle Menschen sollen ihr Überleben sichern dürfen – aber nicht zu Lasten anderer, auch nicht nachfolgender Generationen.

Diese Lebenssicherung, meinerwegen auch Lebensversicherung, hat heutzutage immer auch eine geldwerte Qualität. Diese „geldwerte Qualität“ ist aus unserer Welt nicht mehr wegzudenken. Da müssen wir realistisch sein. Die virtuelle Realität der weltweiten Kapitalmärkte hat einen immensen Einfluss auf unser aller Leben – und genau im Bewusstsein der damit verbundenen Verantwortung müssen wir künftig auch unsere Finanzdienstleister ausbilden und zwar innerhalb eines Wertekosmos von Wirtschaftsethik, der sich nachhaltig zur dienenden Funktion der Finanzexperten bekennt. Unter anderem deswegen hat sich unsere Wormser Ethik-Initiative der Nachhaltigkeit von Bildung und Bildungsmaßnahmen verschrieben – quasi von Kindesbeinen an. In unserer Generation und den beiden nachfolgenden Generationen können wir diese Wertewelt nicht mehr in Ordnung bringen. Aber wir können daran arbeiten, dass künftige Menschen sich am globalen Feuer der Ökonomie zu wärmen imstande sein werden. Dass dies möglich sein kann, ist unstrittig. Wir alle müssen unsere Daseinsvorsorge nur über die Grenzen unserer eigenen Existenz hinaus denken – und nicht nur die Mehrung des eigenen Besitzstands im Auge haben, sondern uns immer wieder vergegenwärtigen, dass Geld „nur Geld“ ist, wie ein jüngerer Buchtitel zu Recht reklamiert. Es gibt Wichtigeres im Leben als Geld, auch Hagen hat den Nibelungenschatz in den Rhein gekippt, und die Wormser haben ihm dafür ein Denkmal gesetzt – und genau diese Einsicht müssen wir künftigen Bankern mit auf den Weg geben, damit sie wieder zu Bankiers heranreifen können. Aber auch wir müssen unser Verhältnis zum Geld überprüfen und dessen Wichtigkeit oder Bedeutungslosigkeit abwägen. Denn wir „machen“ unsere Banker bzw. unsere Bankiers – und zwar beginnend mit der Erziehung in unseren Familien, in den Elternhäusern. Dort und nur dort werden die Grundlagen unseres Wertekosmos gelegt. Und genau dort müssen wir auch mit der Erziehung zu den Bankiers beginnen.

Pädagogik als Jedefrau-/Jedermann-Verantwortung

Und damit komme ich zu dem letzten Gedanken, den ich Ihnen heute Abend mitgeben möchte.

„Pädagogik“ ist ein Jedefrau-/Jedermann-Prinzip. Wir alle sind auf eine geheimnisvolle Art Pädagogen. Denn wir alle sind verantwortlich – zunächst einmal für uns selbst, wir leiten und führen uns selbst, und nichts anderes als Führung, Wegleitung meint ja „Pädagogik“. Aber indem wir uns selbst leiten, leiten wir auch immer andere. Wir alle müssen uns das klarmachen – und nicht nur dann, wenn wir Eltern sind oder Vater oder Mutter. Jeder von uns hat eine pädagogische Verantwortung. Wie schon gesagt: Es war und ist eine Jedefrau-Verpflichtung bzw.

eine Jedermann-Verpflichtung. Gerade in der Demokratie. Denn als Souverän sind wir auch souverän in pädagogischen Fragen. Und wir müssen uns einfach klarmachen, dass Erziehung in dem Augenblick anfängt, wenn ein Kind geboren wird, in die Welt hineingesetzt wird. Und wenn wir darüber nachdenken, nach welchen Werten ein Kind erzogen werden soll, dann können wir uns zum Beispiel auch Gedanken darüber machen, wie denn der ideale Banker oder der ideale Bankier oder der ideale Finanzdienstleister auszusehen hat. Wir schaffen uns unsere Finanzdienstleister, unsere Banker nach unserem Willen, nach unseren pädagogischen Ansprüchen. Niemand hindert uns daran, ein bestimmtes ethisches Motiv, ein ethisches Symbol auch für den Bankier als Dienstleister zu erfinden und dies in ein schulisches Curriculum zu übertragen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.